

Georg Baudler

Die anthropologische Wende der Theologie und ihre Bedeutung für den gegenwärtigen Religionsunterricht

Der folgende Beitrag ist aus Vorträgen im Rahmen der Priesterfortbildung entstanden. Er artikuliert eine Reihe von Problemen, die sich sowohl in der Seelsorge als auch im Religionsunterricht stellen. Die Bedeutung einer anthropologisch ausgerichteten, zugleich aber echten Theologie für das heutige Glaubensverständnis, für die Verkündigung und für den Religionsunterricht – der dem unberechtigten Vorwurf ausgesetzt ist, in der bloßen Anthropologie aufzugehen – wird durch diese verständlich geschriebene und mit Beispielen ausgestattete Einführung dem Leser einsichtig gemacht.

red

Aktualität des Themas

Zwei Ereignisse charakterisieren blitzlichtartig die gegenwärtige Lage des Religionsunterrichtes:

a) Die Exeler-Vorlage in der „gemischten Kommission“ der Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland zur außerschulischen Katechese;

b) die Klagen der Diözesan-Schulräte über den Rückzug der Geistlichen aus dem schulischen Religionsunterricht, mit der Begründung, daß echte Theologie zu treiben (Katechismus, Bibel) nicht mehr möglich sei; ein Religionsunterricht zur anthropologischen Welt- und Daseinsdeutung sei Philosophie und Ethik, dafür seien sie als Theologen nicht zuständig; lieber würden sie sich auf die außerschulische Katechese konzentrieren.

Ist diese Argumentation berechtigt? Geht die gegenwärtige Entwicklung wirklich dahin, daß Theologie und Kirche aus diesem Unterricht mehr und mehr verschwinden und sich nicht mehr für ihn verantwortlich fühlen, sich stattdessen auf eine neu einzurichtende außerschulische Katechese konzentrieren? – Oder ist dieser neue, zum Anthropologischen hin gewendete, als religiöse Propädeutik konzipierte schulische Religionsunterricht auch und gerade als solcher eine genuin theologische, von der Kirche zu leistende und zu verantwortende Aufgabe? Um diese Frage geht es in den folgenden Überlegungen.

Von der anthropologischen Wende aus, die sich in der gesamten neueren Theologie vollzogen hat, fragen wir, ob und unter welchen Bedingungen ein anthropologisch orientierter Religionsunterricht eine theologische Aufgabe ist.

I. Die anthropologische Wende in der Theologie

Die anthropologische Wende in der Theologie wurde vorbereitet durch die gesamte neuzeitliche Philosophie, angefangen von Descartes bis zu Heidegger und den französischen Existentialisten. In die systematische Theologie wurde sie eingebracht durch das Lebenswerk Karl Rahners. In ihm schneiden sich gleichsam die Linien, aus denen heraus sich

eine neue, eben anthropologisch gewendete Theologie in verschiedenen Richtungen entfaltet¹.

1. Beschreibung
der Wende

Die voranthropologische systematische Theologie sah (sehr grob gesagt) ihre Aufgabe darin, die Aussagen und Daten der in Schrift und Tradition gegebenen Offenbarung Gottes zu sammeln, sie aus Schrift und Tradition herauszusuchen, systematisch zu ordnen und im Kontext von Schrift und Tradition zu erläutern.

Beispiel:

Trinität bisher ...

So ging es beispielsweise im Traktat über die Trinität darum, zunächst im Alten Testament alle „Spuren“ und „Hinweise“ zu sichern und zu sammeln, sodann das Neue Testament daraufhin zu befragen, inwieweit darin die Lehre von der Trinität grundgelegt und ausgedrückt ist, und schließlich auch die diesbezüglichen Aussagen der Dogmengeschichte („Tradition“) zu erfragen. In einem zweiten Schritt galt es dann, dies alles in ein System zu bringen, es so zu ordnen, daß die einzelnen Aussagen sich gegenseitig ergänzen und erhellen oder doch wenigstens nicht in Widerspruch zueinander stehen. Der gesamte Traktat wirkte dabei weitgehend wie ein leeres Begriffsspiel.

Nach der anthropologischen Wende geht die primäre theologische Bemühung nun darum, die in Schrift und Tradition gegebene Offenbarung Gottes nach ihrer jeweiligen Bedeutung für den Menschen zu befragen und zu erläutern. So hat vor allem K. Rahner in existentialer Hermeneutik den sogenannten „heilsökonomischen Trinitätsbegriff“, der als solcher auch Grundlage der Schriftaussagen zur Trinität Gottes ist, neu aktualisiert und dadurch zu zeigen versucht, was die trinitarische Offenbarung Gottes für den konkreten einzelnen Menschen, der hier und heute Gott begegnen will, bedeutet.

... und aktualisiert

An einem selbstgewählten Beispiel sei diese Aktualisierung veranschaulicht: Heilung der verdorrten Hand am Sabbat (Mk 3, 1–6, par Mt 12, 9–14, Lk 6, 6–11): Jesus kommt am Sabbat in die Synagoge. Dort sitzt ein Mann mit einer verdorrten Hand. Die Pharisäer passen auf ihn auf, ob er am Sabbat heilen würde, damit sie ihn eventuell anklagen könnten. Jesus sagt zu dem Mann: „Steh auf und tritt in die Mitte“. Alle sollen das Elend sehen, das diesen Mann zeichnet, das nackte Elend, das stärker als ein gesagtes Wort jeden, der irgendwie helfen kann, mit absoluter Verpflichtung zur Hilfe ruft. Und dann fragt er: Ist es am Sabbat erlaubt, Gutes zu tun, oder soll man Böses tun, indem man diesem Menschen nicht hilft? Darauf ist von den Pharisäern

¹ Neben die sog. „existenziale Hermeneutik“ in der anthropologisch gewendeten Theologie tritt heute besonders die sog. „politische Hermeneutik“ (bes. bei J. B. Metz und J. Moltmann). Vgl. auch K. Rahner, *Theologie und Anthropologie*, in: *Schriften zur Theologie*, Bd. VIII, bes. 49–61.

gesagt: „Sie jedoch schwiegen“. Jesus aber, heißt es, schaute sie ringsherum zornig an, betrübt über die Verhärtung ihrer Herzen; und er sagt zu dem Mann: „Strecke deine Hand aus“, und sie war gesund. Da gingen die Pharisäer hinaus und berieten, wie sie ihn umbringen könnten.

An einer so ganz irdischen, innerhalb des menschlichen Bereiches ganz und gar nachvollziehbaren Stelle der Hl. Schrift läßt sich nach der anthropologisch gewendeten Theologie die Trinität Gottes erkennen: Gott spricht erstens aus der menschlichen Situation, aus der Situation dieses elenden armen Mannes. Das ist ein Anruf der Stunde, ein absoluter „Kairos“², ein „Wort“ Gottes, das Gott selbst da sein läßt. Diese Absolutheit des Anrufes kann zweitens nur selber wieder die adäquate Resonanz finden im Göttlichen, das sich innerhalb des Menschen findet. Der Gott in Jesus aus Nazaret ist es, der diesen Anruf der Stunde hört und ihm antwortet, und die Aussage, daß er die Umstehenden zornig anblickte, weil sie ihr Herz verhärtet haben, läßt erkennen, daß das nicht etwas Spezifisches ist für Jesus aus Nazaret, den Gottessohn, sondern daß eigentlich alle die Umstehenden diesen Gott in sich haben, der von innen her den Menschen aufruft zu helfen. Wir müssen Gottes Geist in uns tragen, um das Wort, den Anspruch Gottes, wie er aus der Situation an uns ergeht, wirklich als solchen vernehmen zu können. Dort aber, wo ein solches Geschehen sich ereignet, ist in beiden Polen des Geschehens der eine transzendente Gott als der gegenwärtig, der die Absolutheit des Anspruches und die Absolutheit der Verpflichtung zu helfen in sich umfaßt und eint. Diese Absolutheit ist gleichsam für sich selbst nochmals ein „Für-sich-selbst-Stehendes“: eine „hypostasis“ oder eine „persona“, wie die ziemlich ungenaue und heute sehr mißverständliche Übersetzung des ursprünglich griechischen Begriffes heißt. Erst die genannten drei „Hypostasen“ ermöglichen zusammen eine echte Gottesbegegnung des Menschen in der Welt: Gott im Anspruch des „Kairos“, Gott in uns, der uns den göttlichen Kairos vernehmen läßt, und jene absolute Transzendenz, die als „Gott in Welt“ (Gott im Anspruch der Stunde – Gott in uns) beide Hypostasen umfaßt und in sich als in einer dritten vereint.

So versucht eine anthropologisch ausgerichtete Theologie die Aussagen der Offenbarung daraufhin zu befragen, was sie für den konkreten Menschen bedeuten.

Die anthropologische Wende der Theologie ist zunächst eine praktische Forderung, weil die Menschen sonst diese

2. Begründung der Wende

² Unüberholbar, und an alle Menschen aller Zeiten gerichtet ist Jesus aus Nazareth dieser Anruf einer geschichtlichen Stunde, der Gott dasein läßt.

Theologie und ihre Inhalte nicht mehr verstehen können und nur noch blind eine Zeitlang weitertradieren. Es läßt sich nun aber zeigen, daß die Offenbarung selbst in ihrem eigenen Anspruch diese anthropologische Wende und Neuorientierung fordert.

a) Aus dem inneren
Charakter der
Offenbarung als
Heilsoffenbarung

Die Offenbarung geschieht nach ihrem eigenen Selbstverständnis zum Heile der Menschen: Sie ist eine Heilsoffenbarung. Jede Theologie ist deshalb eine Heilstheologie: Es sind nicht beliebige Inhalte, die ein Gott aus irgendeiner Laune heraus den Menschen mitgeteilt hat, sondern Gott hat das den Menschen mitgeteilt, was ihrem Heile dient. Die Heilsbedeutsamkeit der theologischen Inhalte macht also ihr inneres Wesen aus, indem sie den Menschen in seiner irdischen, konkupiszenten Situation treffen und heilend und befriedend auf ihn zu wirken vermögen.

Das ist bei einzelnen Offenbarungsaussagen heute oft schwer – wie etwa beim Trinitätsdogma. Ähnliche Schwierigkeiten bestehen bei anderen Theologoumena. Was bedeutet z. B. die Lehre von den Engeln dem Menschen hier und heute? Was macht sie zu einer *Heilswahrheit*?

Das bedeutet freilich nicht, daß wir Gott gleichsam vor das Gericht der Menschen stellen, um ihm zu sagen: Nur was für uns etwas nützt, darfst du uns sagen und offenbaren. Die Heilswahrheiten sind nicht aus der Analyse der menschlichen Situation ableitbar, sondern Gott offenbart und stiftet ungeschuldet das Heil und *zeigt* erst dadurch dem Menschen seine Not. Das Heil kommt also auch in der anthropologischen Theologie radikal und ungeschuldet von Gott her und ist nicht vom Menschen aus ableitbar. Aber es kommt auch wirklich auf den Menschen *zu*. Indem der Mensch fragt: „Was bedeutet diese Offenbarungswahrheit für mich?“, stellt er gerade umgekehrt sich selbst unter das Gericht des heilenden Gottes. Er läßt sich von Gott sagen, worin seine Krankheit, worin seine Unheilssituation besteht, und er öffnet sich der Heilsmacht Gottes. Wo der Mensch nicht danach fragt, was die geschehene Offenbarung für ihn bedeutet, dort nimmt er diese Offenbarung nicht wirklich ernst, er bezieht sie nicht radikal auf sich und seine Situation.

b) Aus der
Ungegenständlichkeit
Gottes

Die zweite Begründung läßt sich zusammenfassen in dem Satz: Gott ist kein Gegenstand. Während ein greifbarer Gegenstand unabhängig vom Menschen da ist und deshalb ein gegenständliches Betrachten möglich macht, ist die Art, wie zwei sich liebende Menschen einander sehen, ganz anders: Wenn hier der eine sich vom anderen abwendet, dann bleibt der Zurückgelassene nicht mehr derselbe, der er vorher war, sei es, daß er verbittert, oder sei es auch, daß er

in einer inneren Reifung zu sich selber findet. In diesem Verhältnis ist kein gegenständliches Betrachten möglich, ich kann nicht den Geliebten „an sich“, unabhängig von mir (also gleichsam in einer Retorte) betrachten. Den Geliebten „an sich“ gibt es nicht, ich habe den Geliebten, den mich Liebenden, erst in seinem Wesen begriffen, wenn ich begriffen habe, was er für mich bedeutet.

An diesem Punkt wird die Notwendigkeit der anthropologischen Wende der Theologie deutlich: Ich habe Gott (und seine Offenbarung) erst begriffen, wenn ich begriffen habe, was er für mich bedeutet. Wenn dieser radikal mein Dasein begründende Gott sich mir offenbart, dann kann und darf ich nicht das, was er sagt, bloß säuberlich sammeln und systematisieren. Vielmehr muß ich es schon im ersten Ansatz auf mich beziehen und nach seiner Bedeutung für mich befragen. Gottes Offenbarung und seine gnadenhafte Selbstmitteilung vernimmt der Mensch nur dann richtig, wenn er sie als Anstoß zur Frage nach sich selbst begreift. Wenn Gott (sich offenbarend) zu uns kommt, dann ist die erste Frage, die sich uns aufdrängt, die Frage Elisabeths an Maria, als diese, Jesus im Leibe tragend, zu ihr kam: „*Wer bin ich, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?*“ (Lk 1, 43) Wenn Gott sich offenbart, wird zuerst und zunächst der Mensch auf sich selbst und auf seine Unheilssituation verwiesen: „*Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch*“, sagt Petrus, als sich ihm die Absolutheit Gottes in Jesus offenbart (Lk 5,8). Die Offenbarung Gottes an den Menschen, seine Zuwendung und Selbstmitteilung, ist nur wirklich begriffen und in der richtigen Weise *ergriffen*, wenn sie mich dazu führt, nach mir selbst zu fragen. Die theologisch begründete Frage nach dem Menschen, nach seinem Leben, seiner Daseinssituation als einzelner und als Gemeinschaft ist also zuinnerst und zutiefst gefordert vom Wesen dessen her, der Kirche, Offenbarung und Gnade trägt, der sich *in* diesen Elementen den Menschen zusagt und offenbart.

c) Aus der geistes-
geschichtlichen
Situation der Neuzeit

Die geschichtliche Lage der Kirche in unserer Zeit verlangt in einer epochalen Weise die anthropologische Wende der Theologie. Im Mittelalter gab es ein globales (wenn auch diffuses) gesellschaftliches Bewußtsein der Wahrheit, daß Gott alles Sein und Leben begründet. Wenn dort ein Theologe die „Offenbarungsgegenstände“ gesammelt und systematisiert hat, konnte er dies begreifen als eine Art Gebet, als Ausdruck des Bewußtseins, in diesem Gott, der alles schafft und wirkt, zu leben und deshalb alles zu ergreifen und zu ordnen, was von diesem Gott herkommt. Ähnlich dankt ein Kind dem Vater am intensivsten für sein Geschenk, wenn es dieses Geschenk begeistert aufnimmt, es

genau betrachtet und in angemessener Weise mit ihm umgeht. Heute aber fehlt die gesellschaftliche Basis für einen solchen „wissenschaftlichen“ Umgang mit der Offenbarung. Wo heute wissenschaftlich gearbeitet wird, geschieht es vom gesellschaftlich vermittelten Vorverständnis der Wissenschaft her immer schon in einem mehr oder weniger positivistischen Verstehenshorizont. Es wäre aber geradezu sakrilegisch, innerhalb dieses Verstehenshorizontes Gott und seine Offenbarung zu systematisieren und in einen lediglich in sich selbst stehenden funktionalen Zusammenhang zu bringen. Hier muß die Theologie sich jeweils erst selbst, angestoßen von der geoffenbarten Wahrheit, den Verstehenshorizont für ein adäquates Begreifen dieser Offenbarung schaffen, eben indem sie jeweils neu fragt: Wer bin ich, dem solche Offenbarung geschieht und der diese zu seinem Heil braucht?

Soviel zur Darstellung und Begründung der anthropologischen Wende in der Theologie, deren religionspädagogische Bedeutung es nun noch ausdrücklich zu reflektieren und zu thematisieren gilt.

II. Folgerungen für die Religionspädagogik

Aus der dargestellten anthropologischen Wende der Theologie ergibt sich zunächst ein völlig neues Verhältnis von praktischer Theologie und systematischer Theologie. Die systematische Theologie hat heute die Aufgabe, die Offenbarungswahrheit je neu auf die Menschen einer bestimmten Zeit und Umgebung hin, auf ihre spezifische Fragesituation hin zu interpretieren. Dazu ist sie aber auf die praktische Theologie angewiesen³, die – angestoßen von der Offenbarung Gottes, von seiner ungeschuldeten, gnadenhaften Zuwendung an den Menschen, wie sie Kult und Gemeinde vermitteln – die Situation des Menschen, sein Leben und Fragen erhellen muß, damit dann der Dogmatiker die Heilswahrheit auf diese Situation hin neu interpretieren kann. Das weithin übliche Verhältnis von praktischer und systematischer Theologie hat sich eigentlich umgekehrt. Etwas überspitzt ausgedrückt, könnte man sagen: die praktische Theologie ist nicht mehr länger eine Frage der Anwendung, sondern sie ist zur normativen Grundlagenwissenschaft ge-

³ Dies sagt der Dogmatiker selbst von seiner Aufgabe: Vgl. K. Rahner (Schriften zur Theologie IX, Zürich – Einsiedeln – Köln 1970, 223): „Die theologische Arbeit besteht heute weitgehend in der Beantwortung der Frage, . . . wie von solchen (neuen, zeitgeschichtlich vorgegebenen) Verstehenshorizonten aus das Dogma neu interpretiert werden muß.“ Entsprechend versteht E. Schillebeeckx die Aufgabe der systematischen Theologie als „Aktualisierung“, als „neue, aktualisierende Interpretation“ der Offenbarungsgehalte (vgl. E. Schillebeeckx, Glaubensinterpretation, Mainz 1971, 9). Daß dabei die praktische Theologie in ihrer Aufgabe, die Gegenwartssituation theologisch zu erhellen, als normative Grundlagenwissenschaft zu verstehen ist, die gerade auch der systematischen Theologie Themen, Ziele und Aufgaben vorgibt, sagt ebenfalls der Dogmatiker K. Rahner: Die praktische Theologie im ganzen der theologischen Disziplinen, Schriften zur Theologie VIII, 133–149; vgl. im selben Band auch 667–671 und 655–659, dazu in Schriften IX, 127–147.

worden, während die Dogmatik auszuführen hat, was jene ihr an Zielen und Aufgaben vorgibt.

Dieses neue Verhältnis von praktischer und systematischer Theologie gilt nun gerade auch für die Religionspädagogik, die wesentlich auch zur praktischen Theologie gehört und dort heute ein Gebiet bildet, das in besonderer Weise auf die säkularisierte Welt (moderne Schule!) verwiesen ist. Wenn der Religionsunterricht heute in theologischer Motivation nach dem Menschen fragt, nach seiner Welt, so erfüllt er die Grundfunktion der praktischen Theologie.

Dabei sind nun von dem Gesagten her zwei Dinge besonders zu beachten, die erfüllt sein müssen, damit der anthropologisch ausgerichtete Religionsunterricht, wie er eingangs als Problem angedeutet wurde, tatsächlich diese Funktion erfüllt. Diese zwei Forderungen sollen nun noch in Form zweier Thesen im einzelnen betrachtet werden.

1. These:

Theologische Anthropologie, wie sie im Religionsunterricht betrieben wird, darf nicht reduziert werden auf Ethik.

Dem anthropologisch ausgerichteten Religionsunterricht wird heute vielfach der Vorwurf gemacht, daß in ihm Theologie und Offenbarung auf Ethik reduziert würden und daß es sich also in der zugrunde liegenden religionspädagogischen Konzeption lediglich um eine Neuauflage von Positionen aus der Zeit der Aufklärung handle.

Tatsächlich darf eine theologische Anthropologie nicht von einem im voraus schon *bekanntem* Wesen des Menschen ausgehen, um dann lediglich zu fragen, wie dieser Mensch in den verschiedenen Situationen zu handeln hat. Denn die gnadenhafte Selbstzuwendung Gottes an den Menschen stellt ja nicht nur und nicht primär das *Handeln* und Tun des Menschen in Frage (das geschieht sekundär), sondern vielmehr das innerste *Sein* und Wesen dieses Menschen selbst: Wer bin ich, daß sich mir Gott in dieser Weise offenbart? Diese letztlich vom Menschen her unlösbare Frage nach dem innersten Sein und Wesen, nach dem Sinn der Existenz des hier und jetzt lebenden Menschen hat der Religionsunterricht im Unterrichtsprozeß zu aktualisieren. Er hat die Schüler zu einem Verhalten zu führen, das sie befähigt, entsprechend ihrer jeweiligen Altersstufe und Auffassungskraft diese Frage nach dem Wesen des Menschen und dem Sinn seiner Existenz zu sehen und zu stellen.

So geht es z. B. in der unterrichtlichen Behandlung der Problematik des Außenseiters⁴ im Religionsunterricht nicht

⁴ Vgl. das Unterrichtsmodell von G. Hilger, Menschen außerhalb der Gemeinschaft, in: J. Jansen, Erfahrung und Glaube. Handreichungen zu einem Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an Grundschulen, Zürich - Einsiedeln - Köln 1971, 125-141.

Primär ist nicht
das *Handeln*,
sondern das *Sein*

Jeder ist *selbst* der von
Gott angenommene
„Außenseiter“

darum, einfach zu sagen, der Mensch sei ein Gemein-
schaftswesen und deshalb müsse der, der als Außenseiter
draußen steht, hereingeholt werden, um dann mögliche,
konkrete Wege dafür zu suchen. Das wäre Ethik, die in
einem Bereich des Religionsunterrichtes ihren durchaus be-
rechtigten Ort hat. Die anthropologische Theologie müßte
aber das Problem anders sehen: Jesu Zuwendung zu den
Außenseitern der Gesellschaft ist Ausdruck der Zuwendung
Gottes zu mir als Menschen. Diese Art der Zuwendung
Gottes zu mir sagt mir, daß ich *selbst* der Außenseiter bin:
Ich, der Mensch, bin der Ausgestoßene, bin der Heimatlose,
bin der Fremdling, der eben immer nur in einer „entfrem-
deten“ Welt, in einem „entfremdeten“ Verhältnis zu den
Dingen und zu den Menschen steht. Es ist lediglich ethisch,
aber nicht eigentlich theologisch reflektiert, Jesu Verhalten
zu den Außenseitern seiner Zeit einfach als Vorbild für
unser eigenes ethisches Verhalten zu nehmen, um (wie man
meint) von daher den „Überschritt“ aus der anthropologi-
schen in die theologische Ebene zu vollziehen. Eine solche
Interpretation aber ist noch kein Überschritt. Es wären viele
andere Beispiele für humanes Handeln möglich und auch
vielleicht pädagogisch wirksamer. Es geht nicht darum, zu
sagen: „Jesus hat sich den Außenseitern der Gesellschaft
zugewendet, also müssen auch wir das tun“; der theologi-
sche Anspruch dieses Verhaltens Jesu an uns besteht viel-
mehr darin, uns zu verdeutlichen, daß *wir selbst* immer neu
von Gott heimgeholt werden und daß also *wir selbst* die
Ausgestoßenen sind. Von daher gilt es klarzumachen, daß
wir von unserer Existenz und unserem Wesen her immer
schon solidarisch sind mit den Ausgestoßenen und Ausge-
setzten aller Zeiten. Wir müssen sie gar nicht erst zu uns
hereinholen, sondern wir sind von unserer konkreten Exi-
stenz her schon immer draußen bei ihnen. Das den Kindern
in einer Deutung ihres konkreten Lebens bewußt zu
machen, wäre Aufgabe eines schulischen Religionsunter-
richtes, der sich als theologische Anthropologie versteht. Das
kann geschehen, *ohne* daß ich dabei ausdrücklich auf die
Zuwendung Jesu zu den Ausgestoßenen seiner Zeit zu spre-
chen komme – und ist dabei doch genuine Theologie, so-
fern bei mir als Lehrer das Bewußtsein meines Außen-
seitertums von der Offenbarung Gottes in Jesus geweckt
wurde⁵.

⁵ Dazu gleich noch ein Beispiel für die gymnasiale Oberstufe zum Thema Utopie. Es wäre wiederum zu einseitig, lediglich zu sagen, der Mensch sei ein Wesen, das Zukunft haben kann und muß, und deshalb müsse die Gesellschaft Utopien entwickeln, um voranzukommen. Eine anthropologisch gewendete Theologie muß sich vielmehr – ohne dieses Motiv ausdrücklich als Ansatz des Unterrichtsprozesses zu thematisieren – anstoßen lassen von Jesu eschatologischer Verheißung des Gottesreiches. Diese Verheißung sagt nämlich, daß die Utopien entwerfende Menschheit immer nur, wie das Konzil sagt, „in

2. These:

Theologische Anthropologie (als Hauptinhalt des gegenwärtigen und künftigen Religionsunterrichtes) ist offen für eine inhaltliche Neuinterpretation der Heilsoffenbarung, ohne jedoch diese direkt zu fordern.

Dieser Satz läßt sich zunächst begründen aus dem allgemeinen Verhältnis von praktischer Theologie und systematischer Theologie: Wenn die praktische Theologie die Aufgabe hat, der systematischen Theologie die virulenten, religiös relevanten Fragen der Menschen aufzudecken und vorzulegen, damit diese dann das Offenbarungsgut auf diese Situation hin neu interpretieren kann, dann zeigt sich ja von vornherein diese Zuordnung von Erhellung der menschlichen Situation und Neuinterpretation der Offenbarungsverheißung. Die theologische Anthropologie als religionspropädeutische Erschließung der menschlichen Daseinssituation ist also von innen her offen für eine inhaltliche Neuinterpretation der Heilsoffenbarung.

Dieser scheinbar eindeutigen Zuordnung steht jedoch die konkrete tägliche Erfahrung der meisten Religionslehrer entgegen. Viele Religionslehrer sehen – oft mit großer Sorge bezüglich ihres kirchlichen Auftrags –, daß sie in ihrem Unterricht kaum über die Bearbeitung des anthropologischen Feldes hinauskommen. Mehr und mehr bleibt der Religionsunterricht in einer religiösen Propädeutik stehen, welche das Ziel hat, die anthropologischen Voraussetzungen für eine religiöse Entscheidung zu schaffen; nun auch noch explizit in den Glauben als solchen einzuführen, gelingt kaum, so gut auch in der religiösen Propädeutik zu arbeiten war und man von der Fruchtbarkeit dieser Arbeit überzeugt ist. Der sogenannte „Überschritt“ von der anthropologischen Ebene in die explizite Glaubensebene bleibt dennoch das große Problem.

Von unseren Überlegungen her ist nun zu diesem Problem zu sagen:

Religionspropädeutik erfüllt eine Grundfunktion der Theologie . . .

a) Eine (religionspropädeutische) Öffnung der Kinder und Jugendlichen auf den rational nicht faßbaren Grund des Seins hin, die in der Frage nach dem Sinn des Daseins zu

umbris et imaginibus“, in Schatten und Bildern, ihr Heil sucht und für die Zukunft entwirft, und daß das Heil selbst ihr geschenkt werden muß. Wohl kann von daher der Lehrer auch sagen, daß Utopien in gewissem Sinne für den Menschen notwendig sind. Tatsächlich hat ja auch Jesu Verkündigung des Gottesreiches den Charakter einer realen Utopie. Aber zugleich sagt diese Offenbarung Gottes vom Geschenkcharakter des Gottesreiches, daß der Mensch jede Utopie, die er selbst entwirft, wirklich auch als Utopie nehmen muß, daß er nirgends eine solche Utopie absolut setzen darf und niemals das Recht hat, ihr, gleich einem Moloch, Blut, Freiheit und Tränen der Menschen zu opfern. Der Unterrichtsprozeß, der so angestoßen ist, wird weniger auf eine ethische Aussage abzielen (etwa auf die Forderung, humane Utopien zu entwickeln), sondern er wird abzielen auf eine Ideologiekritik, er wird die Schüler befähigen zum Sehen und zum Entlarven von absolut gesetzten Utopien, deren es ja auch im Westen genügend gibt (z. B. Leistungsideologie). Vgl. J. B. Metz, Zur Theologie der Welt, Mainz – München 1969, 107 ff, wo Metz die Kirche als gesellschaftskritische Institution in pluraler Gesellschaft bestimmt.

sich selbst kommt, ist, sofern sie von der Offenbarung Gottes in Jesus geweckt, angestoßen und getragen wird, stets die Erfüllung einer Grundfunktion heutiger (praktischer) Theologie, auch wenn der sogenannte „Überschritt“ in die explizite Glaubensebene nicht mehr selbst in diesem Unterricht erfolgt⁶.

Primär ist, daß im Religionsunterricht die religionspädagogische Frage nach dem Menschen gestellt, aktualisiert und im Unterrichtsprozeß operationalisiert wird und daß dabei der *Lehrer*, der den Unterrichtsprozeß plant und gestaltet, sowie einzelne gläubige Schüler in diesen Fragen von innen her durch den Anspruch der Offenbarung angestoßen und motiviert sind. Lehrer und Schüler betreiben dann genuine Theologie, auch wenn vielleicht die Inhaltlichkeit der Offenbarung als solche in ihrem Anspruchscharakter bei den Schülern wenig oder kaum ins Gespräch kommt, sofern nämlich die Schüler aufgrund ihres Milieus oder aufgrund ihrer subjektiven Einstellung nicht fähig sind, aus der anthropologischen in die explizit theologische Ebene überzuwechseln.

Die anthropologische Frage bleibt so auch *innerhalb* der anthropologischen Ebene eine genuin theologische Fragestellung: Die Analyse der Begegnung des Menschen mit der Not des anderen und die phänomenologische Herausarbeitung des dabei zu erfahrenden absoluten Anspruchs, die religionspropädeutische Öffnung und Sensibilisierung für diesen Anspruch ist auch dann ein genuin theologisches Unterfangen, wenn dabei nicht explizit vom trinitarischen Gott die Rede ist, der sich nach dem Zeugnis des Evangeliums in solcher Begegnung offenbart.

... und ist offen für
eine Neuinterpretation
der Heilsoffenbarung

b) *Weil* aber der religionspropädeutische Umgang mit der Sinnfrage und der menschlichen Daseinssituation faktisch vom Offenbarungsanspruch angestoßen und motiviert ist, ist die so geleistete theologische Anthropologie von innen her *offen* für eine inhaltliche Neuinterpretation der Heilsoffenbarung.

Zwar hat Schillebeeckx recht, wenn er sagt: „Zu einer menschlichen Lebensfrage gehört korrelativ in erster Linie allein eine menschlich-sinnvolle Antwort; eine Frage, die der Mensch stellt, wird allein der Mensch selbst sinnvoll beantworten müssen⁷. Aber weil und wenn die mensch-

⁶ Zur Erläuterung und Begründung wieder ein Beispiel: Wenn ein junger Mensch erstmals Liebe erfährt und sich fragt: Wer bin ich, daß der andere mich liebt, und was wäre ich ohne ihn, dann wird er mit den Eltern oder älteren Geschwistern interessiert über sich selbst und seine Kindheit reden, einfach um über sich selbst Klarheit zu bekommen. Dann ist in diesem Gespräch und in dieser Frage immer auch der Anstoß der Frage da, auch dann, wenn der Jugendliche dabei seinen Eltern nicht die eigentliche Liebesgeschichte erzählt.

⁷ E. Schillebeeckx, Die Korrelation von menschlicher Frage und christlicher Antwort, in: Glaubensinterpretation, Mainz 1971, 83–109.

liche Frage in ihrer Vermittlung durch den Lehrer (und durch gläubige Schüler) letztlich in der Offenbarung gründet, werden die ehrlich und engagiert zu erarbeitenden und zu gebenden menschlichen Antworten der Intensität der Fragestellung im letzten nicht genügen; im gruppensystematischen Ablauf des Unterrichtsprozesses wird in der Gruppe als ganzer dieses Ungenügen spürbar werden, auch wenn viele Schüler sich vorläufig mit den gegebenen menschlichen Antworten zufrieden geben.

Wechsel der
„Sprachspiele“

Freilich ist eine in den Kern und unmittelbaren Anspruch vordringende systematische Interpretation der Inhalte der Offenbarung als solcher in das anthropologische Sprachspiel (von menschlicher Frage und menschlicher Antwort) hinein im allgemeinen nicht möglich. Ein solcher, mehr oder weniger mit Gewalt erzwungener „Überschritt“ aus der anthropologischen in die explizit theologische Ebene verführt die Schüler zum „Abschalten“ und stellt sprachanalytisch gesehen einen „Kategorienfehler“ dar, sofern darin die Antwort in einem anderen „Sprachspiel“ gegeben wird als in dem, worin die Frage gestellt war⁸. Es ist nämlich nur in Andeutungen möglich, sprachanalytisch „sauber“ aus dem anthropologischen Spiel von Frage und Antwort in die Ebene der Offenbarung hinüber zu wechseln. Man kann z. B. nach einer Reihe von Unterrichtsstunden, in denen das ursprüngliche Staunen über die Vielfalt und geheimnisvolle Sinnhaftigkeit des faktisch Vorhandenen geweckt wurde, nun auch daran gehen, das dadurch geweckte religiöse Fragen durch eine altersgerechte Erzählung der alttestamentlichen Schöpfungsglieder zu vertiefen und in eine theologisch verantwortbare Richtung zu lenken. Dabei müßten jedoch die Schöpfungsg-

⁸ Ein Beispiel zur Problematik dieses „Übertritts“: In einer Unterrichtsstunde der ersten Klasse versuchte der Lehrer die Schüler auf ihren Pulsschlag aufmerksam zu machen und sie dadurch zum Staunen über das in ihnen waltende und ihrer direkten willentlichen Steuerung entzogene Leben zu führen. Nach verschiedenen, staunend wahrgenommenen Erfahrungen mit dem eigenen und fremden Puls (Puls fühlen, mit Stethoskop hören, auf Tonband übertragen und abspielen, Versuch den Puls anzuhalten usw.) platzt plötzlich ein Kind heraus: „Das hat alles der liebe Gott gemacht“. Als Ausruf des Kindes, der im Unterrichtsprozeß nicht weiter ausdrücklich reflektiert wird, ist dieser Ausruf brauchbar – er ist eben Zeichen und kindhafter Ausdruck dafür, daß echte religiöse Propädeutik (und nicht Biologie-Unterricht) betrieben wurde, wenn jedoch der Lehrer am Ende der Stunde von sich aus mit einer solchen „Auskunft“ aufgewartet hätte, hätte er wohl so etwas ähnliches wie einen Kategorienfehler begangen.

– Noch ein weiteres Beispiel sei angeführt: Jeder einigermaßen sensible Religionslehrer weiß, wie schwierig es ist, in den säkularisierten Schulen und Klassen die christliche Weihnachtsbotschaft zu entfalten und zu interpretieren. Es fehlt dazu einfach die notwendige „Atmosphäre“ in den Klassen (die auch durch Kerzenanzünden und Liedersingen nicht wirklich in eine vom Ansatz her religiöse und theologische Ebene gehoben werden kann). Andererseits verursacht es doch auch Unbehagen, die Weihnachtszeit verstreichen zu lassen, ohne die von den Kindern erfahrene profanisierete Tradition auf ihren ursprünglichen religiösen Grund hin zu durchleuchten. In dieser Situation schlägt Steinwende vor, nicht die Weihnachtsgeschichte als solche (als Kerygma) zu erzählen, sondern zu erzählen, „Wie die Weihnachtsgeschichte entstanden ist“. In dieser Geschichte über die Weihnachtsgeschichte kommen alle Inhalte der Weihnachtsbotschaft (vom Ansatz her zugleich auch in exegetischer „richtiger“ Weise) zur Sprache, wenn sie auch auf diese Weise nicht in ihrem eigentlichen kerygmatischen Gehalt, in ihrem letzten verpflichtenden Anspruch deutlich werden können.

lieder *als Mythen* (eventuell im Kontext mit anderen, ähnlichen Mythen aus der Profanliteratur) erzählt werden, nicht aber *als Offenbarung* und gnädige Selbstzuwendung Gottes zum Menschen. Es wäre dringend notwendig, für diese Art eines anthropologisch ausgerichteten Religionsunterrichts eine in sich zusammenhängende, lehr- und lernbare Didaktik der Vermittlung religiöser Inhalte in einer weltanschaulich pluralen Gruppe zu entwickeln. Die Offenbarung Gottes kann sich nur dort in ihrem Kern und Wesen im Sprachspiel von Lehrer und Schüler ohne Bruch erschließen, wo die Jugendlichen entweder aufgrund der Glaubensentscheidung der Eltern (d. h. zusammen mit ihnen) oder (bei älteren Jugendlichen) aufgrund eigener Entscheidung im Glaubensvollzug stehen. Einführung in den Glauben ist nur möglich als Interpretation des gelebten Glaubens. Den Glauben als solchen kann ich nur verstehen, wenn ich ihn vollziehe. „Die Theorie der Offenbarung ist nur sinnvoll als Theorie der Praxis des Glaubensvollzuges“ (Schillebeeckx). Darum kann die Antwort der Offenbarung, auf die hin, wie oben erläutert, das religionspropädeutische Fragen des anthropologisch ausgerichteten Religionsunterrichtes von innen her offen ist, in ihrer Tiefe und *in ihrem Kern* nur sinnvoll erschlossen werden im Rahmen einer neu aufzubauenen Schulseelsorge und einer auf diesem Glaubensvollzug basierenden kirchlichen Katechese. Im Religionsunterricht kann nur ein von außen kommender, notwendig vorläufiger Einblick in den Lebens- und Glaubenszusammenhang der Kirche vermittelt werden.

Aber diese Unterscheidung und diese Korrelation von schulischem Religionsunterricht und kirchlicher Katechese wäre eine eigene Problematik, die hier nicht mehr behandelt werden kann.

Hans Jellouschek

Freier leben

Modell einer
österlichen
Christus-Predigt
(zu Mk 2,23–3,6)

Der Verfasser des folgenden Modells einer Predigt über die Gegenwartsbedeutung Jesu Christi wurde von der Redaktion gebeten, seine theologischen Überlegungen zur christologischen Bedeutung der Frage nach dem historischen Jesus¹ so zu formulieren, wie man solche Aussagen auch den heutigen Gemeinden anbieten kann. Einige theologische Vorbemerkungen sollten dem Prediger den theologischen Hintergrund erläutern. Es versteht sich von selbst, daß in einer solchen Predigt nicht alle Aspekte einer Chri-

¹ Vgl. H. Jellouschek, Zur christologischen Bedeutung der Frage nach dem historischen Jesus, in Theol. Quartalschrift 152 (1972) 112–123.